
Michael Herl

Heimatkunde

Frankfurt

cadeau

Inhalt

1. Warum Frankfurt so interessant ist
7
2. Wie es früher war und warum es
heute immer noch so ist
27
3. Der Bahnhof –
die Visitenkarte Frankfurts
44
4. Vom Schmuddelviertel
zur Innenstadt
57
5. Essen und Trinken – und was so alles
damit zusammenhängt
73
6. Bornheim und Sachsenhausen.
Mitten in Frankfurt und dennoch weit weg
110

7. Welche Informationen wirklich
wichtig sind

124

Register

135

I.

*Warum Frankfurt
so interessant ist*

Frankfurt ist die interessanteste aller deutschen Städte. Diese provokante These sei hier gleich zu Anfang aufgestellt. Nun gilt es, sie über viele, viele Buchseiten mit Fakten zu untermauern. Unbestritten dürfte ja sein, daß Frankfurt schon seit Jahrhunderten eine Brutstätte des Innovativen ist. Was wurde hier nicht alles begründet, entdeckt und erfunden. Man denke nur an die Goldene Bulle, die Nationalversammlung in der Paulskirche, die Rindswurst, das Adler-Dreigangrad, die Öko-Bank oder die Grüne Soße. Hier wurde zum ersten Mal in der Geschichte der Republik ein Demonstrant von einem Wasserwerfer überfahren, hier wurde die Musik zum Handkäs gemacht, hier wird die weltweit bedeutendste Buchmesse abgehalten, hier sprach ein Bänker von »Peanuts« und meinte Millionen, hier wurde einst der »Fußball 2000« erfunden und das törichtste aller Attentate verübt, der Bombenanschlag auf das Kaufhaus M. Schneider. In Frankfurt stehen die höchsten Häuser, hierher kommen die

Fixer aus der gesamten Republik, um sich einen Schuß zu setzen, hier geschahen die dreistesten Betrügereien durch einen gewissen Jürgen Schneider, hier gibt es die frischesten Fische in ganz Europa, und nur von hier kann einer kommen wie Diether Dehm, der es schaffte, als millionenschwerer Schlagertexter zum stellvertretenden Vorsitzenden der PDS gewählt zu werden.

Woher, wenn nicht aus Frankfurt, könnte einer kommen, der es vom hausbesetzenden Taxifahrer zum Außenminister und Vizekanzler gebracht hat? Wo anders könnte so etwas wie der Tigerpalast entstehen, ein Varietétheater eines Altlinken für Neureiche? Wo ein Nachtsheim und ein Knebel ein Badesalz machen und ein Häuflein gescheiterter Existenzen aus Rödelheim eine Kultmusik? Wo anders könnte ein ehemaliger Politikabarettist aus der Spontiszene ein First-class-Restaurant führen und Schlemmerreisen für schwerreiche Topmanager veranstalten? Wo anders wäre es möglich, daß Börsianer der Spitzenklasse täglich vor den Fernsehkameras des »Mittagsmagazins« den Verlauf der Tageskurse kommentieren, ohne ein einziges Wort Hochdeutsch zu können? Und trotz solch rührend Dörflichem kann sich Frankfurt mit Recht rühmen, eine Stadt von weltweiter Bedeutung zu sein – und sei es nur, daß ein Amerikaner anerkennend »Home of the Hot dog« sagt, wenn er erfährt, wo man her-

kommt. Und es dann nicht glauben will, daß in dieser berühmten Stadt nur etwas mehr als sechshunderttausend Menschen leben.

Frankfurt ist winzig. Aber es besteht aus mehreren Welten, die jedoch ganz eng beieinanderliegen. Man kann hier im Tagungsraum des »Sheraton« am Flughafen die Fusion zweier Weltkonzerne beschließen und sich zwanzig Minuten später in einem Bornheimer Apfelweinlokal vom Kellner anraunzen lassen, weil man das Wort »Eppelwoi« nicht richtig ausspricht oder den Handkäs mit der Gabel essen will. Andererseits kommt es gelegentlich zu solch geschichtsträchtigen Begebenheiten wie vor einigen Jahren, als der mittlerweile verstorbene Apfelweinwirt Fritz Reuter senior in seiner Gaststätte »Zur Stalburg« eine Gruppe amerikanischer Geschäftsleute auf die näher rückende Sperrstunde in seinem Garten hinwies. »Gentlemen, de Bembel is finished«, parlierte er galantweltmännisch, und alle wußten, was gemeint war. Superlative über Superlative, nur möglich in der einzigen wahren Großstadt Deutschlands.

Und mittendrin in dieser herrlichen Ansammlung von Häusern, Handkäsen und Halbseidenen lebe seit einem Vierteljahrhundert ich. Es wird ja immer behauptet, ich sei Frankfurter. Das ist falsch. Mich hat es hierherver-

schlagen, und zwar im Jahre 1982, wo mir damals punktgenau das gleiche passierte wie vielen anderen auch. Ich kenne vielleicht 230 solcher Menschen – und kein einziger von ihnen kam freiwillig hierher. Gründe für einen Umzug nach Frankfurt gibt es exakt zwei: einen charman-ten und einen pragmatischen. Mich führte glücklicher-weise Grund Nummer eins in die Stadt, und der hieß Barbara. Barbara studierte hier. Mir war alles egal, denn wir waren verliebt, also zog ich nach Frankfurt. Ehrlich gesagt wäre ich auch nach Tirana gezogen, nach Schorn-dorf, nach Worms, in die Serengeti oder nach Offenbach (letzteres fiel mir heute nie im Leben ein, doch damals wäre ich sogar nach Offenbach gezogen). Kurzum: Die Stadt oder die Steppe, in der ich fortan leben sollte, war mir vollkommen wurscht; wichtig war allein Barbara. Ich hatte dafür sogar das Angebot meines damaligen Arbeit-gebers abgelehnt, als Korrespondent nach Moskau zu ge-hen, und es statt dessen vorgezogen, fortan von Frankfurt aus für das Saarland, Rheinland-Pfalz und Hessen zu-ständig zu sein. Auch schön.

Also packte ich mein Bündel, fuhr von Hamburg, wo ich damals wohnte, nach Frankfurt, bezog mit Barbara eine Zweizimmerwohnung mit Ölofenheizung in der Freilig-rathstraße Nummer 43 im Stadtteil Bornheim. Die An-gabe der Hausnummer erscheint mir wichtig, denn Ken-

nern sagt dies, daß sich drei Häuser weiter eine Brennstoffhandlung befand, wo man das Heizöl kannenweise kaufen konnte. Darauf legten wir Wert, denn Vorratshaltung fanden wir aus politischen Gründen spießig. Wir waren beileibe nicht die einzigen, die so dachten, was ein Licht auf das gesellschaftliche Klima Frankfurts in der damaligen Zeit wirft. Klar, wir hätten auch gar nicht die Kohle gehabt, im Juli für tausend Mark Heizöl billig einzukaufen, doch dies stand ja auch nie zur Debatte. Geld für Öl gab man aus, wenn man fror. Punkt. Diese in Frankfurt damals weitverbreitete Vorratshaltungsverweigerung ist meiner Meinung nach auch der Grund für eine weitere Frankfurter Eigenheit: die Wasserhäuschen. Diese quer über die Stadt verbreiteten, winzigen Verkaufsstellen waren jahrzehntelang abends nach halb sieben die einzige Möglichkeit, etwas Trink- oder Eßbares zu kaufen. Ein Frankfurter Wasserhäuschen – von Eingeborenen auch Büdchen genannt – hat nämlich nicht nur Mineralwasser im Angebot, sondern eigentlich alles, was der Bürger so braucht. Von Dosenravioli über Davidoffs und Dauerwurst bis hin zu Glühbirnen, H-Milch, Kondomen, Luftsokolade und Meerrettich – in erster Linie aber selbstverständlich das, was der Bürger am späten Abend am dringendsten braucht, nämlich Apfelwein, Bier und Zigaretten. Das war zwar bedeutend teurer als im Supermarkt, doch das Kannenheizöl kostete ja auch

Michael Herl
Heimatkunde Frankfurt

Dieses Buch können Sie
im Buchhandel erwerben.
144 Seiten

1. Auflage 2007
Copyright © 2007 by
Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg
www.hoca.de
Typografie und Satz:
Farnschläder & Mahlstedt Typografie, Hamburg
Gesetzt aus der Adobe Jenson Pro
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-455-38023-1


HOFFMANN
UNDCAMPE

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE